Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 81 (1987)

Heft: 6

Artikel: Dossier : "Schweiz ohne Armee" - eine prophetische oder kontraproduktive Initiative? : Aus feministischer Sicht : eine ambivalente Strategie

Autor: Kurz, Rosmarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus feministischer Sicht: eine ambivalente Strategie

Zur Diskussion steht die Armee, das bewaffnete Symbol einer Denkhaltung, die auf organisierter Gewalt beruht. Von sogenannten Männer-Werten und Männer-Träumen besetzt, bestimmt sie seit Menschengedenken männliche Geschichte – eine Geschichte der Siege und der Niederlagen, der Beherrschung und der Unterwerfung, der Zerstörung und des Wiederaufbaus.

Wir Frauen erscheinen in dieser Geschichte nur am Rande – als Produzentinnen jenes Lebens, das durch Kriege immer wieder neu bedroht ist, als Helferinnen und Unterstützerinnen zudem, ohne deren Mitwirkung das militärische Herrschaftssystem nicht funktionieren würde.

Ihre ursprüngliche Bestimmung hat die Schweizer Armee, um die es hier geht, seit Generationen nicht mehr unter Beweis stellen müssen. Sie ist in meinen Augen zum Selbstzweck geworden, zum identitätsstiftenden Männerritual. Mit ihrer scheinbar hochmodernen technologischen Ausstattung bietet sie sich in einer Welt wachsender existentieller Bedrohungen als Instrument zur Angstbewältigung an. Als «Schule der Nation» reproduziert sie noch und noch jene Konditionierung, die den Abbau von hierarchischen Machtstrukturen erfolgreich verhindert, Gehorsam und Unterordnung unter ein kollektives Gewissen erzwingt, das sich von Feindbildern und dem Glauben an organisierte Gewalt nährt.

Wenn heute durch die GSoA diese Männerbastion zum Politikum gemacht wird, so geht es um weit mehr als um den hierarchisch erstarrten, Milliarden verschlingenden Militärapparat. Es geht um die *Entlarvung einer anachronistischen Denkhaltung* und einer Ideologie, die vorgibt, Sicherheit anzubieten, wenn sie den Militärapparat im Rahmen der Gesamtverteidigung zu einem gigantischen Schadenverwaltungsapparat ausbaut.

Wenn meine Haltung zur Armeeabschaffungs-Initiative trotzdem *ambivalent* geblieben ist, so hat das mehrere Gründe. Mag sein, dass zu meiner schwankenden oder auch misstrauischen Haltung beiträgt, dass ich immer wieder erlebt habe, wie das Für und Wider zu dieser Initiative (ähnlich wie zur Armee selber) in armeekritischen Kreisen gleichsam zum Glaubensbekenntnis hochstilisiert wurde. Den rechten Glauben hat, wer die Initiative tatkräftig unterstützt – hier also die Guten, dort die Bösen, hier die Mutigen, dort die Ängstlichen.

Für mich ist diese Initiative nicht nur eine Mutfrage, sondern auch eine Frage nach der Strategie. Es scheint *bestechend, das Monstrum selber anzugehen,* das wie ein Fossil die Zeiten überlebt hat, Ressourcen, Kraft und Geist verschlingt, in sich zur Bedrohung geworden ist, ohne den eigentlichen Bedrohungen unserer Zeit auch nur im geringsten gerecht zu werden, eigentlich nur noch brauchbar, um die Bedingungen des Atomstaats – Ruhe und Ordnung im Innern des Landes – zu garantieren.

Im Gespräch mit Frauen wurde jedoch deutlich, dass für uns, die wir das Monstrum aus einer gewissen Distanz betrachten können (jedenfalls vorläufig noch), mit der Initiative zwar dessen Kopf ins Blickfeld gerät, nicht aber das Ungeheuer selber, das wie ein Krebsgeschwür wuchert und seine Metastasen in sämtlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ablagert: die patriarchale Herrschaftsordnung mit ihrem militaristischen Lebensstil.

Während gleichsam auf einer höheren Ebene um die Glaubensfragen Armee und Friedenspolitik gekämpft wird, wuchern in den Niederungen des Alltags die Metastasen:

– wird beispielsweise der Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung, dem so viel Widerstand erwuchs, klammheimlich auf kantonaler Ebene realisiert;

– werden die Pläne für eine militärische Bewältigung des Flüchtlingsproblems vorangetrieben;
– wird die Militarisierung der Ordnungskräfte verstärkt, die Widerstand gegen Lebenszerstörung verhindern sollen.

Zur Diskussion steht die Armee. Für mich, für uns ist damit die Frage nach den Denkmustern gestellt, die diese Armee hervorgebracht haben – nach dem System, das Herrschaft von Männern über Frauen, von Reichen über Arme, von Weissen über Schwarze, von Profit über die Natur aufrechterhält und damit den Keim der Selbstzerstörung in sich trägt.

Rosmarie Kurz

Ein Zeichen der Zeit

An der Jahresversammlung 1985 der «Freunde der Neuen Wege» erhielt ich die brüderliche Mahnung: «Auch dies möge vom Redaktor als Zeichen der Zeit gewürdigt werden, dass viel mehr Leute als erwartet spontan die Initiative für die Abschaffung der Armee unterschrieben» (NW 1985, S. 206). In der Tat hielt ich damals die *Lancierung* dieser Initiative eher für ein Zeichen der Zerstrittenheit innerhalb der Friedensbewegung als für ein Zeichen der Hoffnung. Das Unterfangen schien mir überdies geeignet, nicht so sehr die Armee in Frage zu stellen, als vielmehr ein durch und durch kontraproduktives Plebiszit für sie herbeizuführen. Ich war gegen die Lancierung, nicht als Armeegläubiger, sondern als Armeekritiker (vgl. NW 1985, S. 31ff. und 66ff.). Nun, da die Initiative zustande gekommen ist, will ich für sie eintreten – damit nicht genau das geschieht, wovor ich gewarnt habe.

Dass die Initiative – wider mein Erwarten und vielleicht sogar Hoffen – mit mehr als 100'000 beglaubigten Unterschriften eingereicht werden konnte, ist zweifellos ein «*Zeichen der Zeit*», das bedacht sein will:
– Diese Unterschriften sind ein Zeichen des *Widerstandes* gegen die zunehmende Militarisierung der Schweiz. Der Weg einer schrittweisen Überwindung des helvetischen Militarismus ist gescheitert. Vom Volk verworfen wurden selbst die kleinsten Schritte: nach der Tatbeweis-Initiative für den Zivildienst nun auch noch das Rüstungsreferendum. Geradezu abgeschmettert wurde der Beitritt der Schweiz zur UNO, der Weltfriedensorganisation, die in Zukunft kollektive Sicherheit gewährleisten und Armeen überflüssig machen sollte. Der helvetische Militarismus wurde in den letzten Jahren aber nicht nur nicht abgebaut, sondern er hat immer weiter gewuchert: Der Nato-Nachrüstungsbeschluss erhielt die offizielle Unterstützung durch den Bundesrat unseres (neutralen?) Landes, der Kauf von 380 Kampfpanzern Leopard signalisierte die Abkehr von einer strikt defensiven Verteidigungskonzeption, nach Meinung höchster Offiziere soll die Milizarmee durch eine Kernberufsarmee ergänzt werden, die Integration der Frauen in die Gesamtverteidigung wird hartnäckig weiterverfolgt, unsere «Wehrbereitschaft» stellt sich immer mehr durch waffengeiles Imponiergehaben zur Schau, Militarismus gilt geradezu als politische Kultur (J. Zumstein als Generalstabschef: «Wären wir ohne Armee überhaupt noch eine Schweiz? Ich kann mir das gar nicht vorstellen.»), usw.[1] Heute kann gegen diese Militarisierung nur ankämpfen, wer sich nicht länger der (von mir eben noch gehegten) Illusion der kleinen Schritte hingibt, sondern die conditio sine qua non aller Militarisierung, die Armee selbst, in Frage stellt.
– Dass die Armee überhaupt in Frage gestellt werden kann, ist ein weiteres Zeichen, das von der Initiative ausgeht. Dank ihr fällt das *Tabu,* dass über die Armee nicht offen und öffentlich diskutiert werden dürfe. Was bürgerliche Ideologie verdrängt hat, wird endlich freigelegt: In der Demokratie entscheidet das Volk über die Armee. Nicht länger muss ge-